Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende // Gegründet 2009
Herausgegeben von Stephanie Garling, Susanne Bunzel, Franziska Naether,
Christian Fröhlich, Felix Frey
Meine Verlag, Magdeburg

Rezension zu

Willi Viehöver, Reiner Keller, Werner Schneider (Hrsg.): Diskurs, Sprache, Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, 2013, 292 Seiten, 34,95 EUR.

Peter Isenböck

Institut für Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Zitationsvorschlag: Peter Isenböck: Willi Viehöver, Reiner Keller, Werner Schneider (Hrsg.) 2013: Diskurs, Sprache, Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS.. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende Bd. 5, Heft 1 (2013). S. 44–46.

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-170064

Der Sammelband „Diskurs, Sprache, Wissen“ widmet sich dem anspruchsvollen Ziel, mögliche Brückenschläge zwischen Sozial- und Sprachwissenschaften interdisziplinär zu erörtern. Die Herausgeber Willy Viehöver, Reiner Keller und Werner Schneider verweisen in ihrer Einleitung auf die Notwendigkeit, das Verhältnis von Sprache, Diskurs und Wissen innerhalb des Diskurses um die theoretischen Grundlagen der Diskursanalyse nach Foucault genauer als bisher unter die Lupe zu nehmen. Das „konkrete“ Verhältnis zwischen Sprache und Wissen sei bisher „vage“ und „uneindeutig“ geblieben.

Auffällig und vielleicht auch verdächtig ist, dass der „Zuschnitt“ der Themen- und Fragestellung die Tendenz hat, die Sprachwissenschaften für Probleme der soziologischen Diskursanalyse zu instrumentalisieren. So zeigt sich, dass die Einschätzung der Herausgeber, die Reiner Keller in seinem Beitrag noch einmal wiederholt, man könne eine „Versozialwissenschaftlichung“ der Sprachwissenschaften (insbesondere der Linguistik) feststellen, von den Vertretern dieser Richtung der Diskursanalyse so nicht geteilt wird. Sowohl Dietrich Busse als auch Ingo H. Warnke stellen vielmehr fest, welche Probleme sprachwissenschaftliche Ansätze, die mit einem an Foucault orientierten Diskursbegriff arbeiten, haben, innerhalb ihrer eigenen, immer noch stark an Gesetzesaussagen orientierten Disziplin nicht an den Rand getrieben zu werden. Dieses Spannungsverhältnis zwischen den sozial- und sprachwissenschaftlichen Beiträgen (insbesondere der Beitrag von Ingo H. Warnke ist hierfür instruktiv) äußert sich immer wieder darin, dass diese sich dagegen wehren, bloß als eine restringierte Theorie der Grammatik der Sprache erhalten zu müssen. Gegen die Annahme von Diaz-Bone gerichtet betont Warnke, dass ein Diskursbegriff, der den Diskurs auf „Konstitutionsregeln für Aussagen“ beschränke, die außerhalb der Sprache exogen die sprachliche Praxis bestimme, nicht

haltbar sei. Damit falle Diaz-Bone in ein Zwei-Welten-Modell zurück, das die Praxis des Sprechens und die Sprache insgesamt gar nicht mehr ernst nehme. Diese Kritik an Diaz-Bone ist nachvollziehbar entwickelt und verweist auf die Notwendigkeit, dass die Sozialwissenschaften mehr über Sprache und sprachliche Kompetenz reflektierten sollten.

Das theoretische Spannungsfeld der soziologischen Beiträge entwickelt sich vor allen Dingen zwischen den Beiträgen von Reiner Keller und Rainer Diaz-Bone. Eine ernstzunehmende Hinwendung zur sprachwissenschaftlichen Theorien findet man dort zwar nicht, aber die Weise wie die eigene Position dargelegt wird, ist interessant. Beide rekonstruieren zunächst theoriegeschichtlich die Entwicklung ihrer jeweiligen Version der Diskursanalyse so, dass zumindest die Nahtstellen für sprachtheoretische Überlegungen sichtbar werden. Gemeinsam sind beiden Herangehensweisen auch die Betonung der Grenzen einer rein auf Sprache fokussierten Epistemologie. Bei Keller markiert diese Grenze, bei Diaz-Bone die Sozio-Episteme. Das Subjekt kommt bei Keller in Ergänzung zur Foucault'schen Variante der Diskursanalyse über zwei zusammenhängende Theoriefiguren ins Spiel. Zum einen über die Phänomenologie, wie sie Alfred Schütz und vor allen Dingen Thomas Luckmann für sozialtheoretische Überlegungen in Anschlag nehmen. Die Hinwendung zur Phänomenologie sei laut Keller kein Rückfall, sondern könne gerade über die dort entwickelte Zeichentheorie einen wichtigen Beitrag für die Frage nach dem Zusammenhang von Sprache und Diskurs leisten. Die Appräsentationleistung des Bewusstseins manifestiert sich in der Erzeugung und dem Gebrauch von Zeichen als Bedingung dafür, dass die Welt einen objektiven Charakter bekommen kann. In Abgrenzung zu Luckmann kommt dann allerdings der Begriff des Diskurses hinzu, der erst zu erklären vermag, wie trotz he-

terogener subjektiver Perspektiven auf die Welt pragmatische Übereinstimmungen möglich sein können. Die praktischen Fähigkeiten des Subjekts gehen dabei nicht auf in seinen Bewusstseinsleistungen, sondern verweisen auf seine Einbettung in ein soziales „Diskursuniversum“, wie man in Anschluss an Georg H. Mead und Ludwig Wittgensteins Sprachspielidee formulieren kann. Diesen komplexen Zusammenhang schlüsselt Keller jedoch nicht so auf, dass der scheinbare Widerspruch zwischen einem cartesianischem Subjekt, das in der Phänomenologie von Schütz und Luckmann noch durchschimmert, und dem pragmatischen Intersubjektivitätstheorem auflösbar erscheint. So ergibt sich, dass die Position von Rainer Diaz-Bone, der die Diskursanalyse in die Durkheim'sche Tradition der historischen Epistemologie (Bachelard, Canguilhem) stellt, in der Ablehnung jeglicher Fokussierung auf Subjekte konsequenter erscheint. Mit Hinweis auf Serres und die ANT macht er deutlich, welche Rolle der Objektbezug innerhalb von Rechtfertigungsordnungen hat. Wissensordnungen sind somit über ihren praktischen Bezug zu Objekten vernetzt. Spannend an dem Beitrag von Diaz-Bone ist, dass er nicht nur davon ausgeht, dass Diskurse aus beobachtbaren, dauerhaften Regelmäßigkeiten bestehen, sondern auch durch Kohärenz und innere Integration ausgezeichnet sind. Dies begreift man erst, wenn man die Tiefenstruktur von Diskursen analysiert, d.h. die innerdiskursiven Voraussetzungen ihrer internen Organisation. Diese komme nur in den Blick, wenn man nicht nur einzelne Diskurselemente untersucht, sondern neben den diskursiven Regeln auch die Sozio-Episteme, die als epistemische Ordnungen auf Kollektive verteilt sind und sich nicht auf Subjektebene reduzieren lassen.

Leider kommt man bei der Lektüre dieser spannenden theoriearchitektonischen Unterschiede zum dem Eindruck, dass die Alternativen friedlich nebeneinander exis-

tieren, ohne sich gegenseitig ernsthaft herauszufordern. Diesen Eindruck lässt sich, mit Ausnahme des erfrischend offensiven Beitrag von Warnke, auf den Band insgesamt übertragen. Es ist auch nicht wirklich erkennbar, ob die Reihung der Beiträge einem roten Faden folgt. Neben den eher theoretisch bleibenden Beiträgen sind zwar lesenswerte Fallstudien integriert, so z.B. eine Studie über den Fall Demjanjuk im Netz von Stefan Meier und Vivien Sommer oder die linguistische Analyse des Migrationsdiskurses von Martin Wengeler, aber wieso der Beitrag von Siegfried Jäger mit bloß 14 Seiten inhaltlich so kurzatmig ausfällt, während der Artikel von Willy Viehöver mit 78 Seiten beinahe viermal so lange ist wie die anderen Beiträge, ohne dass dies durch den systematischen Gehalt erklärt wäre, gibt Rätsel auf.

Für Leserinnen und Leser, die mit dem Diskurs über die Diskursanalyse vertraut sind, ist der Band dennoch sehr instruktiv, gerade auch wegen der blinden Flecken, die sich offensichtlich zeigen und die von den Herausgebern auch absichtlich nicht alle übermalt wurden.